

# Charlaine Harris untot in dallas



Die  
Romanvorlage  
zur TV-Erfolgsserie  
**TrueBlood**



mußte lediglich darauf achten, daß ich nicht zu tief in den Wald ging und am Ende noch in den See fiel.

Es war wirklich sehr finster hier zwischen den Kiefern. Der Mond war noch nicht ganz voll, aber wir hatten eine sternklare Nacht; alle freien Flächen leuchteten kühl und matt, und im Gegensatz dazu warfen die Bäume pechschwarze Schatten.

Zuerst suchte ich den Weg zurück zur Straße, dann holte ich tief Luft und marschierte fest entschlossen Richtung Bon Temps, genau die entgegengesetzte Richtung zu der, die Bill eingeschlagen hatte. Ich fragte mich, wie viele Kilometer wir wohl zurückgelegt haben mochten, ehe Bill mit der Unterhaltung anfang, die mich dann so wütend gemacht hatte. Ich versuchte, mich zu beruhigen, indem ich mir versicherte, allzuviele könnten es nicht gewesen sein. Dann beglückwünschte ich mich zu der Entscheidung, Turnschuhe statt hochhackige Sandalen angezogen zu haben. Leider hatte ich keinen Pulli dabei; langsam, aber sicher überzog eine Gänsehaut die bloße Haut zwischen meinem kurzen Oberteil und der tiefsitzenden Hose. Ich verfiel in einen gemäßigten Trab, immer den Parkstreifen neben der Straße entlang. Straßenbeleuchtung gab es keine – so wäre es mir wohl ziemlich übel ergangen, hätte der Mond nicht geschienen.

Just als mir durch den Kopf ging, daß sich hier draußen jemand herumtrieb, der Lafayette umgebracht hatte, hörte ich Schritte im Wald parallel zu meiner Laufstrecke.

Als ich stehenblieb, bewegte sich auch im Wald nichts mehr.

Ich wollte es lieber gleich wissen. „Wer ist da?“ rief ich. „Kommen Sie, wenn Sie mich fressen wollen. Bringen wir es hinter uns.“

Zwischen den Bäumen trat eine Frau hervor. Neben ihr ging ein Wildschwein. Weiß glänzten die Hauer des Tiers im Mondlicht. Die Frau trug in der Linken eine Art Stock oder Stab mit einem Federbusch oder etwas ähnlichem an der Spitze.

„Toll“, flüsterte ich mir selbst zu. „Das ist ja Klasse.“ Die Frau war ebenso furchterregend wie das Schwein. Eine Vampirin war sie nicht, da war ich mir ganz sicher, denn ich konnte ihr Bewußtsein vage spüren, aber ein übernatürliches Wesen war sie auf jeden Fall, was hieß, daß ich keine wirklich klaren, lesbaren Signale von ihr empfang. Den Grundton ihrer Gedanken vermochte ich aber wahrzunehmen. Irgend etwas schien sie zu amüsieren, und das hieß auf jeden Fall nichts Gutes.

Da konnte ich nur hoffen, zumindest das Schwein würde sich als friedlich erweisen. Diese Schweine zeigten sich nur sehr selten in der Gegend von Bon Temps, und lediglich Jäger bekamen wohl von Zeit zu Zeit eins von ihnen zu Gesicht. Gelang es einem von ihnen, ein solches Schwein zu erlegen, dann war das eine solch außergewöhnliche Sache, daß die Zeitungen davon berichteten und auch Bilder veröffentlichten. Dieses Schwein stank, es verbreitete einen ziemlich üblen, ziemlich eindeutigen Geruch.

Ich wußte nicht, welche der beiden Gestalten da vor mir ich ansprechen sollte. Immerhin konnte es gut angehen, daß das Schwein kein Wildschwein war, sondern ein Gestaltwandler. Vieles war möglich, soviel hatte ich in den letzten Monaten gelernt. Wie lange hatte man die Vampire in den Bereich der phantastischen Abenteuerliteratur verbannt, und nun stellte sich heraus, daß es sie wirklich gab. Ebenso gut konnte es auch noch zahlreiche andere Dinge

wirklich geben, von denen man bisher geglaubt hatte, sie seien pure Fiktion.

Ich hatte wirklich Angst, also lächelte ich.

Sie hatte langes, verfilztes, dunkles Haar, aber den genauen Farbton konnte ich in dem unbeständigen Licht nicht sehen. Sie trug eine Art Bluse, zerrissen und voller Flecke. Sie war barfuß und lächelte zurück. Ich hätte schreien mögen; statt dessen wurde mein eigenes Lächeln noch breiter.

„Ich habe nicht vor, dich zu fressen“, sagte die Frau.

„Wie gut, das zu hören. Was ist mit Ihrem Freund?“

„Das Wildschwein?“ Als erinnere sie sich erst jetzt wieder daran, daß das Tier an ihrer Seite ging, bückte sich die Frau und kraulte das Schwein hinter den Ohren, wie ich einen freundlichen Hund streicheln würde. Die furchteinflößenden Hauer hüpfen auf und ab. „Das tut, was ich ihm sage!“ erklärte die Frau dann beiläufig. Übersetzt bedeutete das eine deutliche Warnung – ich brauchte keine Dolmetscherin, um das zu verstehen. Ich bemühte mich, ebenso unbeteiligt zu wirken wie mein Gegenüber, während ich meine Blicke verstohlen über die Lichtung gleiten ließ, auf der ich stand, in der Hoffnung, einen Baum zu entdecken, den ich zur Not würde erklimmen können. Aber jeder Baum, der nah genug stand, um von mir im Notfall erreicht werden zu können, war unten kahl und ohne Äste. Hier standen Weihrauchkiefern, die in den Wäldern unserer Gegend überall wachsen und in der Holzverarbeitenden Industrie verwendet werden. Bei diesen Kiefern setzen, wenn die Bäume ausgewachsen sind, die Zweige erst in ungefähr fünf Metern Höhe an.

Da wurde mir klar, was mir eigentlich auch vorher schon hätte klar sein können: Es war kein Zufall gewesen, daß Bills Auto eine Panne gehabt hatte. Vielleicht war noch nicht einmal der Streit zwischen Bill und mir Zufall gewesen.

„Wollten Sie irgend etwas mit mir besprechen?“ fragte ich und wandte meine Aufmerksamkeit wieder der Frau zu, wobei ich feststellen mußte, daß sie ein paar Meter näher zu mir herübergekommen war. Nun konnte ich auch ihr Gesicht besser erkennen, und was ich da sah, beruhigte mich in keiner Weise. Um ihren Mund war ein Fleck, und als sie den Mund nun aufat, sah ich, daß sich die unteren Ränder ihrer Zähne ebenfalls verfärbt hatten. Mein geheimnisvolles Fräulein hatte vor nicht allzu langer Zeit ein rohes Säugetier verspeist. „Zu Abend gegessen haben Sie schon, wie ich sehe“, plapperte ich nervös, wofür ich mir dann umgehend eine Ohrfeige hätte verpassen können.

„Mm-hmm!“ sagte sie. „Du bist also Bills Schoßtier?“

„Ja“, sagte ich. Zwar hatte ich gegen ihre Wortwahl etwas einzuwenden, aber ich war wohl kaum in der Lage, hier Einwände erheben zu können. „Bill wäre ziemlich wütend, wenn mir etwas zustieße.“

„Als scherte mich der Zorn eines Vampirs“, sagte sie beiläufig.

„Sie müssen schon entschuldigen, meine Dame, aber wenn Ihnen die Frage nichts ausmacht: Wer sind Sie?“

Sie lächelte erneut, und mir liefen Schauer über den Rücken. „Ganz und gar nicht! Ich bin eine Mänade.“

Das war irgend etwas Griechisches. Ich wußte nicht genau was, aber es war etwas Wildes,

Weibliches und es lebte in der Natur, wenn mich mein Gedächtnis nicht trog und der erste Eindruck nicht täuschte.

„Sehr interessant!“ sagte ich und grinste, als hinge mein Leben davon ab, „und heute nacht sind Sie hier unterwegs, weil ...“

„Ich brauche jemanden, der Eric Northman eine Botschaft überbringt“, sagte sie und trat näher, wobei ich diesmal mitbekam, daß sie es tat. Das Schwein schlurfte ebenfalls ein paar Schritte vor, als sei es an die Frau gekettet. Der Gestank, der von dem Tier ausging, war unbeschreiblich. Ich starrte auf den kleinen, buschigen Schwanz des Schweins, der hektisch hin- und herzuckte, als sei das Tier höchst ungehalten und ungeduldig.

„Wie lautet diese Botschaft denn?“ Bei diesen Worten sah ich wieder zu der Frau hoch, um dann in der nächsten Sekunde blitzschnell herumzuwirbeln und so schnell wie irgend möglich das Weite zu suchen. Wenn ich zu Beginn des Sommers nicht ein wenig Vampirblut zu mir genommen hätte, wäre es mir wohl kaum gelungen, mich auch nur umzudrehen, und dann hätte der Schlag mich voll im Gesicht und an der Brust getroffen und nicht, wie es nun geschah, in den Rücken. Es fühlte sich an, als habe mich jemand mit einer riesigen Harke getroffen. Jede einzelne Spitze dieser Harke schien sich in meine Haut zu bohren und immer tiefer einzudringen. Dann wurde die Harke nach unten gezogen und bahnte sich ihren Weg meinen Rücken hinab.

Ich konnte mich nicht auf den Beinen halten. Ich stolperte und fiel auf den Bauch. Hinter mir hörte ich die Frau lachen, das Schwein schnüffeln, und dann wurde mir klar, daß beide gegangen waren. Gut eine Minute lang lag ich einfach nur da und weinte vor mich hin. Ich versuchte, nicht zu schreien und zu kreischen und stellte fest, daß ich hechelte, wie man es Frauen beibringt, bei denen die Geburt ihres Kindes bevorsteht, um meiner Schmerzen Herr zu werden. Mein Rücken tat einfach höllisch weh.

Ein letzter Rest Energie war mir verblieben – diesen Rest verwendete ich darauf, wütend zu werden. Ein lebendes schwarzes Brett war ich gewesen für diese Schlampe, diese Mänade, diese – was auch immer sie sein mochte. Ich kroch über Zweige und rauhen Boden, ich kroch über Kiefernnadeln und durch Dreck, und dabei wurde ich immer wütender und wütender. Ich zitterte am ganzen Körper, weil mir alles so wehtat und weil ich so wütend war. Ich kroch auf dem Bauch immer weiter, bis ich mich fühlte, als sei ich es nicht mehr wert, umgebracht zu werden, als sei ich ein so erbärmlicher Anblick, daß es niemanden mehr interessieren würde. Ich war in die Richtung gekrochen, in der Bills Auto stand, dorthin, wo er mich am ehesten würde finden können, aber als ich fast schon dort angekommen war, überlegte ich es mir noch einmal anders. Eigentlich wollte ich nirgends bleiben, wo man mich von allen Seiten her sehen konnte.

Ich hatte gedacht, die Straße würde mir Hilfe bringen, aber das war natürlich vollkommen falsch. Hatte ich nicht erst vor wenigen Minuten am eigenen Leibe erfahren müssen, daß nicht jeder, den ich hier traf, in der Stimmung war, mir zu helfen? Was, wenn ich einem Wesen begegnete, das hungrig war? Vielleicht hatte der Duft meines Blutes schon den Appetit eines Raubtiers geweckt? Man sagt ja, Haie, zum Beispiel, seien in der Lage, einen winzigen Blutstropfen im Wasser wahrzunehmen, und Vampire, das kann man doch wohl so sagen, sind

in dieser Frage so etwas wie Haie, nur daß sie auf dem Land leben, nicht im Wasser.

Also kroch ich wieder auf die Baumlinie zu, statt auf der Straße zu bleiben, wo jeder mich sehen konnte. Ein würdevoller, bedeutungsschwangerer Ort zum Sterben war das hier nicht gerade. Weder Los Alamos noch die Thermopylen. Nur ein Fleckchen Vegetation im nördlichen Louisiana. Womöglich lag ich auch noch mitten in Giftfeu. Ich würde wahrscheinlich nicht mal lange genug am Leben bleiben, um davon Ausschlag zu bekommen!

Mit jeder Sekunde hoffte ich, der Schmerz würde endlich abnehmen, aber er wurde immer schlimmer. Nun konnte ich nicht mehr verhindern, daß mir die Tränen über beide Wangen liefen. Ich schaffte es gerade noch, nicht laut zu schluchzen, denn damit würde ich womöglich noch mehr Aufmerksamkeit auf mich lenken. Aber völlig still dazuliegen brachte ich auch nicht fertig.

Ich konzentrierte mich so sehr darauf, mich ruhig und still zu verhalten, daß ich Bill fast gar nicht wahrgenommen hätte. Er ging die Straße auf und ab, wobei er angestrengt zwischen den Bäumen Ausschau hielt. An der Art, wie er ging, erkannte ich, daß er mit Gefahren rechnete. Bill wußte, das etwas nicht stimmte.

„Bill“, flüsterte ich schwach, aber für seine Vampirohren klang es wie ein lauter Schrei.

Den Bruchteil einer Sekunde blieb er stocksteif stehen, und seine Augen prüften sorgsam die Schatten rings um mich. „Hier bin ich!“ sagte ich, wobei ich ein Aufschluchzen unterdrücken mußte. „Sei vorsichtig.“ Vielleicht diente ich ja nur als Köder.

Das Mondlicht ließ mich erkennen, wie ausdruckslos Bills Gesicht war. Ich wußte jedoch, daß mein Freund alles, was seiner harren mochte, ebenso sorgsam abwägte, wie auch ich es getan hatte. Einer von uns würde sich bewegen müssen. Bill würde mit Hilfe des Mondlichts wenigstens sehen können, ob mich etwas angriff, wenn ich aus den Schatten kroch.

Also streckte ich die Arme aus, griff in das Gras vor mir und zog. Ich schaffte es nicht, auf die Knie zu kommen, mich hinzuhocken und zu kriechen, schneller als jetzt auf dem Bauch würde ich mich nicht bewegen können. Ein wenig schob ich mit den Füßen nach, aber selbst diese kleine Belastung meiner Rückenmuskeln war schier unerträglich. Ich mochte Bill nicht ansehen, während ich auf ihn zukroch. Ich wollte nicht schwach werden angesichts seiner Wut, die fast körperlich greifbar war.

„Wer oder was hat dir das angetan, Sookie?“ fragte er sanft.

„Schaff mich ins Auto. Bring mich hier weg“, sagte ich, wobei ich weiter mein Bestes tat, nicht vollends zusammenzubrechen. „Wenn ich hier Lärm mache, kommt sie vielleicht zurück.“ Allein beim Gedanken daran zitterte ich am ganzen Leib. „Bring mich zu Eric“, fuhr ich fort, wobei ich mich anstrengte, meine Stimme nicht überschnappen zu lassen. „Sie hat gesagt, dies hier ist eine Botschaft für Eric.“

Bill hockte sich neben mich. „Ich muß dich hochheben“, sagte er.

Nein, nein, wollte ich sagen, es muß doch auch anders gehen! Aber ich wußte, anders ging es nicht. Ehe ich mich noch vor dem neuen Schmerz fürchten konnte, hatte Bill mir schon eine Hand unter die Schulter geschoben, legte die andere in meinen Schritt und warf mich wie einen nassen Sack über seine Schulter.

Ich schrie laut auf, bemühte mich dann aber, nicht auch noch zu weinen, damit Bill seine

ganze Aufmerksamkeit auf einen sich eventuell nähernden Angreifer richten konnte. Ganz gelang mir das nicht. Bill rannte die Straße entlang und zurück zum Auto. Es lief bereits wieder; der Motor schnurrte friedlich vor sich hin. Bill riß die hintere Tür auf und versuchte, mich rasch, aber vorsichtig auf den Rücksitz des Cadillac zu schieben. Unmöglich, mir so nicht noch mehr Schmerzen zuzufügen, aber er versuchte es zumindest.

„Sie war das!“ sagte ich, als ich wieder zusammenhängend reden konnte. „Sie hat dafür gesorgt, daß das Auto stehenblieb und ich ausstieg.“ Ob sie auch für unseren Streit als solchen verantwortlich gewesen war, wollte ich mir noch offenhalten.

„Darüber reden wir später“, sagte Bill, der in ziemlich hohem Tempo Richtung Shreveport fuhr, so schnell, wie er irgend konnte. Ich klammerte mich an den Sitzen fest und versuchte, nicht die Beherrschung zu verlieren.

Von dieser Fahrt ist mir wenig in Erinnerung geblieben – eigentlich nur, daß sie mindestens zwei Jahre dauerte.

Irgendwie schaffte mich Bill zur Hintertür des Fangtasia und trat dagegen, bis uns jemand aufmachte.

„Was ist los?“ Pam klang fast feindselig. Pam war eine hübsche blonde Vampirin, die ich bereits ein paarmal getroffen hatte, eine sehr scharfsinnige Person mit erstaunlich gutem Geschäftssinn. „Ach du bist es, Bill, was ist geschehen? Oh lecker, sie blutet!“

„Hol Eric“, sagte Bill

„Er wartet hier drinnen schon auf euch“, hob Pam an, aber Bill drängte sich ohne ein weiteres Wort an ihr vorbei, wobei er mich über der Schulter trug wie einen Sack mit noch blutendem, frisch erlegtem Wild. Ich war inzwischen so weggetreten, daß es mir nichts mehr ausgemacht hätte, hätte er mich auf den Tanzboden vorn in der Bar geschleppt, aber Bill stürmte statt dessen in Erics Büro, beladen mit meiner Wenigkeit und voller Zorn.

„Das geht auf deine Rechnung!“ zischte er wütend. Ich stöhnte, denn er schüttelte mich dabei, als wolle er so Erics Aufmerksamkeit auf mich lenken. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, daß Eric mich hätte übersehen können: Ich war eine ausgewachsene Frau und zudem in diesem Büro die einzige, die aus vielen Wunden blutete.

Liebend gern wäre ich in diesem Moment in Ohnmacht gefallen, hätte mich einfach von allen verabschiedet. Aber ich fiel nicht in Ohnmacht. Ich hing da, über Bills Schulter geworfen, und alles tat mir weh. „Fahr doch zur Hölle“, murmelte ich.

„Was hast du gesagt, Schatz?“

„Fahr zur *Hölle!*“

„Wir müssen sie aufs Sofa legen“, sagte Eric. „Auf den Bauch. Hier, laß mich ...“ Ich spürte, wie ein weiteres Händepaar mich bei den Beinen packte. Bill schaffte es irgendwie, sich unter mir zu drehen, dann legten die beiden mich langsam und vorsichtig auf der breiten Couch ab, die sich Eric gerade funkelnagelneu in sein Büro gestellt hatte. Sie roch sogar noch neu, und es war eine Ledercouch. Als sie mich nun aus knapp einem Zentimeter Entfernung anstarrte, war ich froh, daß Eric sich keine stoffbezogene Couch angeschafft hatte. „Pam, hol die Ärztin.“ Ich hörte Schritte, die sich entfernten. Dann bückte Eric sich, um mir ins Gesicht zu sehen. Das war ein ziemliches Unterfangen für diesen Vampir, denn Eric war groß, kräftig und sah